

## Der fränkische Beitrag zum Kathedersozialismus

Im Begriff "Soziale Frage" verbirgt sich, in jeweils wechselnder Aktualität, das Forschen nach den Ursachen all jener Unzulänglichkeiten im Sozialgefüge des Staates, die soziale Ordnung stets nur als Aufgabe, nie als Faktum anerkennen lassen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbarg sich darin die Gesamtheit der sozialpolitischen Probleme, die das Industriezeitalter, mit seinen Klassengegensätzen und den veränderten Arbeitsverhältnissen für zunehmend umfangreichere Menschenmassen in rascher Folge entstehen ließ. Versuche, dem sowohl in theoretischem Bemühen wie in praktischen Hilfestellungen zu begegnen, sind relativ früh und zahlreich unternommen worden. Unter Verzicht auf Vollständigkeit und Einzelheiten sollen für beide Tendenzen Beispiele genannt werden, die jedoch höchstens Linderung, nicht Abhilfe bedeuten konnten. Die im "Kommunistischen Manifest" der Utopie bezichtigten Frühsozialisten sind hier ebenso zu nennen, wie die Verfasser der Schrift, Marx und Engels, aber auch Lassalle. Die ausgestreckte Hand Adolf Kolpings über seine Gesellenvereine und der weiterwirkende Einsatz des Mainzer Bischofs von Ketteler legitimieren die Erkenntnis der Situation innerhalb der katholischen Kirche, wie dies Hinrich Wichern mit der Gründung der "Inneren Mission" und Adolf Stoecker in seinem Engagement für Arbeiterschaft und Mittelstand auf evangelischer Seite bekunden. Selbst dem konservativen Landtagsabgeordneten Bismarck offenbarte sich die Gefahr, was er in einer Rede aus dem Jahre 1849 zu erkennen gab: *Die Fabriken bereichern den Einzelnen, erziehen uns aber die Masse von Proletariern, von schlechtgenährten, durch die Unsicherheit ihrer Existenz dem Staat gefährlichen Arbeitern* . . . Dem einsichtsvollen Wort lag indes kaum eigene Erfahrung

zugrunde. Lange vor dieser Ansprache des späteren Reichskanzlers, ja schon vor Marx, hatte ein Wissenschaftler sich nicht nur der Problematik zugewandt, sondern war tief in deren Ursprünge eingestiegen: Lorenz von Stein.

Mit der Erforschung des "Sozialismus und Kommunismus in Frankreich" vor Ort, also in Paris, wo er die Führer der sozialen Bewegung persönlich kennenlernte, lieferte von Stein einen Beitrag zur Zeitgeschichte von hohem dokumentarischen und prognostischen Wert. Ab 1842, mehrfach bearbeitet und erweitert, wurde das Buch bekannt und ist noch heute lesenswert unter dem endgültigen Titel: "Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage". Dieser Mann, den eine Berufung an die Universität Würzburg erreichte, die dann auf Betreiben der preußischen Regierung zurückgezogen werden mußte, hatte dem Staat die Aufgabe zugesprochen, für die Hebung der niederen Klassen zu sorgen. Stein verweist den Staat aus der ihm zugeordneten Rolle auf seine Fürsorgepflicht und wird so zum Anreger und Vorläufer des Kathedersozialismus.

Dieser Begriff entstammt einem Zeitungsartikel vom 7. Dezember 1871. Darin wurden die Ansichten und Forderungen deutscher Professoren der Nationalökonomie als "Kathedersozialismus" verspottet. Die derart titulierten Akademiker besaßen offensichtlich Humor, sie akzeptierten den Spottnamen, distanzierte er ihre Absichten doch vom proletarischen Sozialismus und stellte die Lehre als Mittel der Aktion heraus. In dieser fand sich jedoch weniger sozialistisches als sozialreformerisches Gedankengut; die Unterschiede zwischen den Wörtchen 'sozial' und 'sozialistisch' wurden dem Anschein nach seinerzeit ebenso vorzüglich oder leichtfertig ignoriert, wie dies zu unserer Zeit noch häufig geschieht.

---

Zum Umschlagbild: Hof/Saale — Blick vom Mühlamm zur Michaeliskirche.

(Lithographie: Adrian A. Senger, Schwarzenbach/Saale)

Am 12. Oktober 1871 sprach in der Garnisonkirche Berlin einer jener Kathedersozialisten über die "Soziale Frage" und ging dabei besonders auf die Lohnfrage ein. Nach Schilderung der Verhältnisse und Prüfung vorliegender Änderungsvorschläge plädierte er dafür, die Lage der unteren Klassen zu verbessern durch einen größeren Anteil am Gesamtertrag, auch bei gleicher Produktionsmenge, und zwar . . . *im Wege der besseren Bezahlung der Arbeit oder im Wege der Lohnerhöhung.* Der Redner wies darauf hin, daß solche Vorschläge in letzter Konsequenz auf eine soziale Anhebung der unteren Einkommensschichten zu Lasten der oberen Klassen abzielten. Dabei könne aber nicht von einer Beseitigung, sondern lediglich von der Minderung der Ungleichheiten gesprochen werden . . . *die Verminderung selbst wird immer nur eine verhältnismäßige sein können. Aber eine solche ist möglich und ohne wesentliche Schwächung der wirtschaftlichen Triebfeder ausführbar und liegt ebenso sehr im Interesse der Gesamtheit als der unteren Klassen selbst. Soweit aber, als sie wirtschaftlich möglich ist, dürfen wir sie auch kulturell und sittlich heilsam nennen, und müssen wir es wiederum als Pflicht der höheren Klassen und des Staates selbst ansehen, auf eine solche Verminderung der Einkommensungleichheiten hinzuwirken.*

Der Verfechter dieser lohnpolitischen Konsequenz hieß Adolph Wagner. Er war am 25. März 1835 in Erlangen geboren, jetzt Professor für Volkswirtschaft und Finanzwissenschaften in Berlin, nachdem er vorher Lehrstühle in Wien, Dorpat und Freiburg besetzt hatte. Später sollte er als Vertreter der christlich-sozialen Partei in das preußische Abgeordnetenhaus einziehen und ab 1910 zum Mitglied des Herrenhauses avancieren. Neben diesen nüchternen Fakten zur Biographie findet sich in Lexika meist der Begriff "Staatssozialist" vermerkt. Darunter rubriziert heute mancherlei. Die Sozialpolitik Bismarcks wird gelegentlich auf solche Weise bezeichnet wie das sozialistische Wirtschaftssystem der Sowjetunion dadurch charakterisiert werden soll. Die Wortschöpfung ist einem an-



Adolph Wagner, dt. Nationalökonom (1835–1917)  
Historia-Foto, Hamburg

deren Kathedersozialisten zu verdanken, Gustav Friedrich von Schönberg, der sich 1871 dagegen verwahrte, daß mit der Forderung nach Arbeitsämtern . . . *der erste Schritt auf der Bahn des staatlichen Sozialismus getan werde.* Wagner war der Titel nicht unangenehm. Er schuf den gewünschten Abstand zu den 'reinen Sozialisten' Rodbertus und Lassalle, stellte ihn aber andererseits in die Nachfolge von Steins. Wer allerdings die Wurzeln des Staatssozialismus sucht, muß sich mit Hegels Rechtsphilosophie, seiner Skizzierung der bürgerlichen Gesellschaft beschäftigen, in der die philosophische Durchdringung des vierten Standes, als Geschichtsprinzip voller dynamischer Potenz, aber nicht geleistet wird. In von Steins Weiterentwicklung dieser Hegelschen Theorie darf Fichte nicht übersehen werden, dessen Sozialideen jedoch im Staat der Neuzeit Grenzen begegnen gegenüber von Steins und danach Wagners



Lujo Brentano, dt. Nationalökonom (1814–1931)  
Historia-Foto, Hamburg

realistischeren Zielvorstellungen. Der letztere stellt sein Denkbild vom Staatssozialismus vor als . . . *eine zielbewußte, regulierend in das Wirtschaftsleben eingreifende, soweit es zweckmäßig und möglich, den 'Sozialismus' durch die Mittel des bestehenden, historisch überkommenen Staats – durch Gesetzgebung, Verwaltung, Finanz- und besonders Steuerwesen – zur Durchführung bringende positive Staatspolitik.* Durch die Beschränkung auf Regulierung und Zweckmäßigkeit, erst recht aber durch die Bindung der als sozialistisch bezeichneten Maßnahmen an den Konjunktiv, klingt eine solche Forderung in der Ahnenreihe moderner sozialer Marktwirtschaft nicht unbedingt fremdartig. Sie entspringt der Überzeugung, die Wagner in seinem letzten Vortrag in der Öffentlichkeit, – man schrieb das Jahr 1913, – aussprach: *Die Werte, die nicht der Arbeit des Einzelnen,*

*sondern allein der Zusammenarbeit der Gesamtheit entspringen, die können und müssen auch der Allgemeinheit für ihre steigenden Aufgaben zugute kommen.* Solche Ansichten hatte Wagner nicht immer vertreten. Einer, der sich bei ihm 1871 habilitierte, konnte ihm manche Ansichtenänderung gegenüber früheren Schriften nachweisen und in den Lebenserinnerungen konstatieren, dieser Wagner . . . *war aus einem manchesterlichen Saulus ein staatssozialistischer Paulus geworden.*

Die Feststellung traf Lujo Brentano am Ende eines langen Lebens, das am 18. Dezember 1844 in Aschaffenburg begonnen hatte. Der Sproß einer Familie, deren Heimat in der Tremezzina am Comer See lag, geriet mit dem Studium der Nationalökonomie etwas abseits der Tradition. Die von Goethe miterlebte Ehemisere der Großmutter Maximiliane, Tochter der Schriftstellerin Sophie Laroche, wirkte auf den "Werther", mit dessen Autor sich auch der Name der Tante Bettina verbindet, der Frau Achim von Arnims. Dem Liebesleben seines Onkels Clemens widmete Neffe Lujo ein literarisches Andenken, während sein Bruder Franz eine zeitgemäße Verbindung zwischen Philosophie und Psychologie knüpfte, woraus wesentliche Gedanken in Husserls Schule und auf Max Scheler wirkten. Vor solch ästhetisch durchgeistigtem Hindergrund des Erbstromes, hob sich des jüngsten Sprößlings Beschäftigung mit "Arbeitergilden der Gegenwart", dem *Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung* und weiterer, derart nüchterner Thematik freilich etwas mißfarbig ab. Arbeit war schließlich kein Thema für Salongespräche, es sei denn in Zusammenhang mit Kunst, Wissenschaft oder Börse. Dennoch wächst der Begriff Arbeit frühzeitig im englischen Liberalismus und hier besonders bei Adam Smith, dem Begründer der klassischen Nationalökonomie, zum Kernproblem heran. Vor ihm hatte John Locke der Arbeit einen Wert als Produktionsfaktor eingeräumt, den er höher veranschlagte als jenen der Natur. In der Agrarwirtschaft erkannte er *daß den weit-aus größten Anteil ihres Wertes die Arbeit*

den Dingen verleiht . . . Der Boden, der die Rohstoffe liefert, ist dabei kaum in Rechnung zu stellen. Zur Legitimation von Eigentum dient Arbeit, die in Sachwerte oder in den Boden investiert wurde. Arbeit wird demnach als wertschöpfende Tätigkeit verstanden. Nicht der Acker als solcher, sondern dessen Nutzung durch die Arbeit des Bauern legitimiert sowohl das Eigentum daran, wie sie den Wert der Erträge daraus maßgeblich bestimmt.

Adam Smith erkennt die Gültigkeit von Lockes Eigentumsbegriff durch Arbeit im gesamtem Kulturbereich an und tritt für Arbeitsteilung ein. In Arbeit und Arbeitsteilung sieht er die Ursachen zum Wohlstand, weil Arbeitsteilung Produktion und Verbrauch durch Angebot und Nachfrage einer vom staatlichen Eingriff freien Gesellschaft reguliere. Garantiere der Staat den unbeschränkten Wettbewerb, dann führe dies zu einer Ausgewogenheit sozialer und wirtschaftlicher Interessen. David Ricardo 'ökonomisiert' den von Smith noch rein philosophisch entwickelten Arbeitsbegriff, er legt ihm als wertschöpfenden "Produktionsfaktor" Realitäten wie Lohn, Rente und Gewinn zugrunde. Von Hegel, der sich gründlich mit Smiths Arbeitstheorie beschäftigt, für den Arbeit in seinem Buch "Phänomenologie des Geistes" zu einer Art Leitthema wird, führt der Weg zu Marx, der an diese Vorarbeiter anknüpft. Arbeit bildet den Basisbegriff seiner Kritik an der bürgerlichen Wirtschaftspolitik. Brentano nun leitet aus der Eigenart der Arbeit als 'Ware' die Notwendigkeit eines eigenständigen Arbeitsrechtes ab und entwickelt Modellvorstellungen zur Lohntheorie.

Brentano unterschied sich von manchem Theoretiker durch sein Interesse nicht nur für die Arbeit, sondern zugleich für den Arbeiter. Er erkennt, wie auch Gustav Schmoller, als den schwächeren Partner am Arbeitsvertrag den Arbeiter und will Voraussetzungen schaffen, dessen legislatorischer Freiheit zur Realität zu verhelfen. Darüberhinaus ist er ein aufmerksamer Beobachter des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Parteien. Von ihm stammen Zitate, die gar nicht so unmodern klingen, wie

sie es nach rund hundert Jahren ungescholten dürften. Im Gegensatz zu den Staatssozialisten, die soziale Mängel und Gefahren mit Hilfe dirigistischer Eingriffe des Staates beseitigen wollen, plädiert Brentano hartnäckig für die Emanzipation der Arbeiter durch Selbsthilfeorganisationen, die er ihren Gewerkschaften übertragen will. Anders als es die staatliche Sozialpolitik Bismarcks für den heutigen Sozialstaat verzeichnete, – die damit Wagner eher als Brentano folgte, – bemühte sich letzterer um Selbstverwaltung, weil diese Selbstverantwortung bedeutet.

Man darf daraus folgern, daß manche Sorge um die Prosperität eines Sozialstaates hin zum Wohlfahrtsstaat nicht bestünde, wenn anstelle Bismarcks staatlicher Sozialpolitik die Brentanosche Selbstverwaltung und damit volle Eigenverantwortlichkeit in Kranken-, Sozial- und Arbeitslosenversicherung geltendes Recht geworden wäre. Solche Folgerung erzwingt jedoch die Frage, ob diese drei Selbstverwaltungsorgane Brentanos, – die, das sei betont, nicht mit der heutigen Selbstverwaltung verwechselt werden dürfen, – die Zeiten bis heute ohne staatliche Subventionen bei voller Leistungsfähigkeit überstanden hätten. Brentano war auf der großen Linie dieser Konzeption kein Erfolg beschieden. Zustimmung sollte, davon unberührt, Theodor Heuss erteilt werden, dessen Doktorvater der streitbare Volkswirtschaftler aus Aschaffenburg war, wenn er diesem zurechnete . . . *seine Lehre hat dann doch die Gesinnungen der deutschen Sozialverwaltung, zumal in Fragen des Arbeitsschutzes und des Arbeitsvertragsrechtes, auf das nachhaltigste beeinflusst.*

Weit stärker und breiter in der Wirkung war der Einfluß Wagners. Mancher seiner Programmpunkte wurde noch zu Lebzeiten erfüllt. Das galt für die Arbeiterversicherung, den Ausbau der direkten Besteuerung und die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Weitere, einer Monopolstellung verdächtiger Unternehmen, wollte er ebenso in die Obhut des Staates überführen wie einen Teil des Nationaleinkommens und alle Aufgaben, . . . *die die sittliche, geistige, sanitäre, physische, wirtschaftliche und so-*

ziale Hebung der Massen des Volkes zum Gegenstand haben. Der Behauptung, er sei der Theoretiker oder gar der spiritus rector der Sozialpolitik Bismarcks gewesen, trat Wagner entgegen: *Der Reichskanzler bedarf eines solchen nicht und ist bekanntlich kein für theoretische Gesichtspunkte anderer besonders zugänglicher Mann . . . Aufschlußreich zum Wirken Wagners ist die Reaktion von Karl Marx. In einem Brief an Lassalle vom 16. Juni 1862 heißt es: Was nützt mir ein Kerl, der die ganze mathematische Literatur kennt und keine Mathematik versteht? So ein selbstgefälliger, wichtiguender, gemäßigt gewiegter eklektischer Hund! Wenn ein solcher Professorschüler, der seiner Natur nach nun einmal nie über Lernen und Lehren des Gelernten hinauskommt, der nie zur Selbstbefreiung kommt, wenn ein solcher Wagner wenigstens ehrlich wäre, gewissenhaft, so könnte er seinen Schülern nützlich sein.* Unterschiedlich im Ton, doch ähnlich in der Sache wurden von Stein und Brentano abgewertet. Das Maß war des Karl Marx Vokabel nicht. Ist es nur der Eifer, der in dieser Form die Feder führte? Wir wissen heute sehr genau, für welche Staats- und Wirtschaftsformen marxistische oder sozialreformerische Rezepte wirksam wurden, kennen wir doch die Früchte. Aus deren Qualität läßt sich bekanntlich manches über Wert oder Mängel des Saatgutes und der Wachstumsbedingungen schlußfolgern.

Die Kathedersozialisten hatten früh genug erkannt, daß sie ohne eine wirksame

Form auch das beste Gedankengut nicht in sozialpolitische Realität ummünzen konnten. 1872 schufen sie mit dem "Verein für Socialpolitik" die organisatorische Basis, die in der Folgezeit mancher Reformidee zur Wirkung verhalf. Mit dem Begriff 'Reform' trennt man die Bestrebungen der Kathedersozialisten am saubersten von den proletarisch-sozialistischen Revolutionssträumen. Theorien gab es hier wie da in großer Zahl und Bandbreite. Für die Bundesrepublik Deutschland, wie sie sich heute darstellt, bedeuteten bestimmte Absichten der Kathedersozialisten eine Art Textprobe für den Sozialstaat. Manches aus den Lehren, die vom Katheder und in den Versammlungen vertreten und verbreitet wurden, fand Eingang in unsere Sozialgesetzgebung oder wirkte als Anregung. Unter Würdigung dieser Vorleistungen darf man sich das Urteil von Friedrich Naumann zu eigen machen, das aus Zeit- und Themennähe sachverständlich und maßvoll würdigt: *Das ist das Große an Leuten wie Adolph Wagner und Brentano, daß sie durch vierzig Jahre etwas Erkennbares gewollt haben. Dadurch wurde ihr Auge geschärft, ihr Fleiß erhalten, ihr Geist auf Gebiete gelenkt, die sich nur dem erschließen, der wollend etwas sucht.*

Erich Mende, Joh.-Strauß-Str. 49, 8011 Baldham.

Aufnahmen: Historia-Photo Charlotte Franke, Nachf. Ingrid Reck-Franke, Heuseweg 11d, 2000 Hamburg 67

Alfred Steiner

## Die Wollenmagazinstiftung zu Wassertrüdingen

*Aus der Geschichte der Zunft der Weber, Zeug- und Tuchmacher zu Wassertrüdingen*

Man schrieb das Jahr 1791. Markgraf Friedrich Carl Alexander *hängte sein Herz an eine geschäftstüchtige englische Lady*, was zur Folge hatte, daß er, kinderlos noch obendrein, sein Fürstentum Ansbach-Bayreuth seinem hohenzollerschen Vetter Friedrich Wilhelm II. von Preußen überließ und sich mit seiner Lady in England seßhaft

machte, wo er recht sorglos von einer respektablen Leibrente lebte.

So gelangte auch das Land um den Hesselberg samt seiner Bevölkerung unter die Herrschaft der preußischen Krone. Die Übernahme der neuen Provinz Franken war nicht überall so freundlich wie in Wassertrüdingen verlaufen. In Dinkelsbühl